

Minden, Halberstadt und Kammin erworben. Als Ludwig XIV. ungerechterweise in die Niederlande einfiel, mußte Friedrich Wilhelm einen Feldzug an den Rhein unternehmen. Aus Rache reizte Ludwig die Schweden, 1674 in die Mark Brandenburg einzufallen. Die schwedischen Soldaten plünderten die Dörfer, verwüsteten die Saaten, trieben das Vieh weg und erpreßten von den Einwohnern Geld durch die abscheulichsten Martern. Doch der Kurfürst konnte seinen getreuen Brandenburgern noch keine Hilfe gewähren. Da ordneten die Bauern sich selbst zu Kriegsscharen, bewaffneten sich mit Senzen, Dreschflegeln und Heugabeln und zogen den Schweden entgegen. Auf ihren Fahnen stand in grünem Eichenkranze die Inschrift: „Wir sind Bauern von geringem Gut und dienen unserm Kurfürsten mit Leib und Blut!“ Im folgenden Jahre aber kam der Kurfürst plötzlich mit 6000 Reitern, mit Kanonen und Fußvolk vom Rheine her nach Brandenburg, eroberte rasch die Stadt Rathenow und schlug die Schweden vollständig am 18. Juni 1675 in der denkwürdigen Schlacht bei Fehrbellin am Rhyn (nördlich von Berlin). Er trieb die Schweden sogar aus Pommern, mußte aber, von seinem Bundesgenossen, dem Kaiser Leopold, im Stiche gelassen, im Frieden zu St. Germain (1679) alle Eroberungen wieder herausgeben. Der Kaiser handelte ferner ungerecht gegen den Kurfürsten, da er die Fürstentümer Liegnitz, Brieg und Oppeln, die vertragsmäßig nach dem Tode des Herzogs von Liegnitz an Brandenburg fallen mußten, ohne Grund und Recht an sich nahm. Als Friedrich Wilhelm so behandelt wurde, rief er voll gerechten Zornes aus: „Einst wird aus meiner Asche ein Rächer aufstehen!“

In der Sorge für das Land unterstützte ihn oft seine Gemahlin Luise Henriette aus dem Hause Oranien. Sie war eine fromme, sehr kluge Frau, deren gesunder Blick und heller Verstand ihm so unentbehrlich geworden waren, daß er oft aus der Ministerstizung zu ihr eilte, um mit ihr die schwebenden Fragen zu besprechen. Nach ihrem Tode rief er schmerzlich aus: „O Luise, wie vermisse ich dich! Nun ist die Sonne meines Hauses erloschen!“

Friedrich Wilhelm hinterließ seinem Sohne und Nachfolger Friedrich III. ein blühendes Land, ein tüchtiges Heer und einen gefüllten Staatschatz. Kurz vor seinem Ende sprach er zu jenem: „Mein Ziel war darauf gerichtet, mein Haus in Ruf, Flor und Ansehen zu bringen. Ich zweifle nicht, mein Sohn, du werdest in den Grundsätzen, wodurch ich den Staat glücklich beherrschte, mein Nachfolger sein, vor allen Dingen Gott vor Augen haben, deine Untertanen herzlich lieben, treue Räte hören und das Heft der